

Holocaust

Das Schicksal der Juden im Kreis Heinsberg

20. JANUAR 2022 UM 07:01 UHR | Lesedauer: 4 Minuten



Diese und viele andere Stolpersteine auf der Konrad-Adenauer-Straße in Geilenkirchen erinnern an die Mitbürger jüdischen Glaubens, die von den Nazis brutal ermordet wurden. Foto: MHA/Udo Stüßer

KREIS HEINSBERG. Zum Jahrestag der Wannseekonferenz wirft die Redaktion einen Blick darauf, wie es den Juden im Heinsberger und Geilenkirchener Land unter der Nazi-Herrschaft erging.

VON WILLI GOERTZ

Vor 80 Jahren, am 20. Januar 1942, kamen in einer Villa am Berliner Wannsee 15 hochrangige Nationalsozialisten zusammen, um den begonnenen Völkermord an den europäischen Juden zu organisieren. In allen Kommunen des heutigen Kreises Heinsberg, mit Ausnahme der Gemeinde Selfkant, waren damals jüdische Mitbürger zu Hause. Etwa 300 von ihnen kamen in den Gaskammern der Vernichtungslager ums Leben. Die meisten lebten in Geilenkirchen und im Bereich der heutigen Stadt Heinsberg.

Schon seit Hitlers Machtergreifung waren auch im Kreis Heinsberg die jüdischen Bewohner einer Hetzjagd ausgesetzt, die immer grausamere Dimensionen annahm. Die Ausschaltung der Grundrechte infolge der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 gab den Nationalsozialisten die Möglichkeit, auch gegen jüdische Mitbürger vorzugehen. Am 31. März 1933 erfuhren die Leser der hiesigen Lokalzeitung vom „bevorstehenden Boykott gegen die Juden, der mit voller Wucht und eiserner Disziplin durchgeführt werde“. Dieser Ankündigung folgten bald Taten: Bereits am nächsten Morgen wurden pamphletartige Sprüche wie „Jude verrecke“ unter anderem auf den Bürgersteig vor ein Geilenkirchener Textilgeschäft geschmiert. Drei Jahre später waren antijüdische Flugblätter auch im Kreis Heinsberg im Umlauf, die mit den Worten „Wer noch Ehre und Stolz besitzt, kauft nicht bei Juden“ zum Boykott aufriefen.

Jüdische Geschäftsleute hatten bald immer größere Umsatzeinbußen zu beklagen, zumal im Lokalteil der antisemitischen Zeitschrift „Der Stürmer“ Kunden, die jüdischen Kaufleuten die Treue hielten, öffentlich dem Spott preisgegeben wurden. Sie wurden unter anderem als „Judenhuren“ verunglimpft. In die gleiche Richtung ging ein vom Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Hückelhoven an die „Volksgenossen“ gerichteter Aufruf, in dem dieser von „zwei jüdischen Rasseschändern“ berichtete, „die es noch wagten, beim größten Feind der Deutschen einzukaufen“.

Manche Kunden mieden den Kontakt zu jüdischen Kaufleuten und Händlern aus Angst vor den Nationalsozialisten. Andere hingegen hielten den Juden die Treue. Als ein betagter Viehkaufmann aus Bauchem sich einem landwirtschaftlichen Anwesen näherte, wurde ihm der Zugang ohne weiteres erlaubt. Die nach der Reichspogromnacht in einer ehemaligen Gerberei in Heinsberg zusammengepferchten Juden wurden von Bürgern bis zu ihrer Deportation mit Lebensmitteln versorgt. Wie viele Bewohner des Kreises Fluchthilfe geleistet haben und jüdische Mitbürger über die Grenze in die Niederlande geschmuggelt haben, lässt sich nicht mehr ermitteln. Bekannt ist, dass eine im Wurmrevier lebende Hebamme diesen Einsatz mit dem Leben bezahlte.

Zerstörte Synagogen

Die Nacht vom 9. zum 10. November 1938 ist als „Reichspogromnacht“ in die Geschichte eingegangen. Wie überall im Reich brannten auch in Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz, Wassenberg und Schwanenberg die Synagogen; in Schwanenberg wurde der jüdische Friedhof völlig verwüstet. Lediglich die Gangelter Synagoge wurde verschont. Der schöne Kronleuchter, der die Geilenkirchener Synagoge schmückte, wurde zerstört. In Wassenberg nahm ein SS-Mann aus der Synagoge die bei einer Beschneidung von Neugeborenen verwendeten Utensilien: Sie hingen später als „Siegestrophäe“ im Wassenberger Rathaus.

In den Lokalzeitungen werden diese Vorfälle mit keinem Wort erwähnt. Die Ausführungen beschränkten sich lediglich auf einen vom Reichspropagandaminister Joseph Goebbels gerichteten Appell an die Bevölkerung, von unkontrollierten Vergeltungsaktionen Abstand zu nehmen. Nicht wenige Menschen wohnten als „stumme Zeugen“ diesen Aktionen bei. Manche Bürger zeigten aber Zivilcourage. So beschimpfte ein Wassenberger Bürger die Vollstrecker der Gewaltorgie als „Verbrecher“ und „Gotteslästerer“ und nahm für sein mutiges Verhalten Haft und weitere Repressalien in Kauf.

In allen Orten wurden die jüdischen Mitbürger gewaltsam aus ihren Häusern vertrieben. Die Geilenkirchener Juden mussten stundenlang in einer kalten Novemberrnacht auf dem Marktplatz ausharren. Schon 1938 versuchten die Nationalsozialisten, die Orte „frei von Juden zu machen“. Doch die Abschiebung der Geilenkirchener Juden in die niederländische Provinz Limburg scheiterte an der fehlenden Aufnahmebereitschaft der dortigen Behörden. Aber in ihrer Heimat Geilenkirchen war ihnen nur ein kurzer Aufenthalt beschieden.

Menschenunwürdige Sammelunterkünfte in Düren, Aachen und an anderen Orten stellten für sie eine Zwischenstation auf dem Weg in den Holocaust dar, während die jüdischen Bewohner Heinsbergs und Wassenbergs in einer ehemaligen Gerberei zusammengepfercht wurden. Unmittelbar nach der Wannseekonferenz wurden sie 1942 nach Osteuropa deportiert.



Der Gedenkstein in Geilenkirchen am Synagogenplatz erinnert an das Schicksal der Juden zur Zeit der Nationalsozialisten.
Foto: MHA/Udo Stüßer

Kaum ein jüdischer Bewohner ist nach Hause zurückgekehrt; die wenigen Überlebenden haben außerhalb Europas eine neue Heimat gefunden. Heute erinnern an ihre Schicksale Gedenksteine, etwa in Geilenkirchen und Hetzerath bei Erkelenz, oder die in den letzten zehn Jahren an den ehemaligen jüdischen Anwesen gelegten Stolpersteine.

AZ/AN - DER TAG

Bestellen Sie unseren Newsletter

Alles, was Sie wissen müssen: Montag bis Freitag sowie am Sonntag um 19 Uhr die besten Artikel des Tages

AZ//AN
Der Tag

wilhelm.plate@googlemail.com

KOSTENLOS ANMELDEN

Sie können den Newsletter jederzeit abbestellen. **Datenschutzhinweise**